**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 101 (1975)

**Heft:** 14

Rubrik: Briefe an den Nebi

# Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

#### Der schizophrene Charakter des Goldes

Lieber Nebi, in Deiner Nr. 4 hat ein gewisser J. H. sich in kritisch-satirischer Art mit dem Problem der Goldreserven unserer Nationalbank befasst und Mut-ter Helvetias Finanzsorgen beleuchtet; einerseits fordert sie immer höhere Unterstützungsbeiträge (Steuern) und andererseits sitzt sie auf einem riesi-

gen Goldberg.

J.H. scheint ja nun kein Mann vom Fach zu sein, und so dachte ich mir, die wirklich Verantwortlichen wüssten wohl, was sie zu tun hätten ...
Dachte ich, bis ich in den Genuss der
Lektüre einer sogenannten Wirtschaftszeitung in der Vierteljahresschrift
«Turicum» kam. Unter dem Titel «Die Nationalbank teilt mit...» fand ich einen äusserst beunruhigenden Arich einen äusserst beunruhigenden Artikel, der meinen Glauben an die Verantwortlichen erschütterte. Alexandre Hay, Vizepräsident des Direktoriums dieser Bank, wurde von einem Verreter der Bankgesellschaft darüber befragt, ob es nicht sinnvoll wäre, Goldmünzen auszugeben. Antwort: «So wie das Gold in der Bilanz der Nationalbank unverändert zum offi-Nationalbank unverändert zum offiziellen Preis von Fr. 4595.74 pro Kilogramm bewertet wird, hätten wir keine andere Möglichkeit, als das Gold ebenfalls zu offiziellen Preisen zu ver-kaufen, was natürlich bei den heutigen Marktpreisen eine Absurdität

Dass die Vrenelis - dem Gesetz von Angebot und Nachfrage folgend – seit geraumer Zeit doch einiges mehr als 20 Franken kosten (nicht zu reden den Zehner-Goldstücken) scheint diesen Fachmann nicht zu stören. Besonders witzig ist das Wort vom «offiziellen Preis» des Goldes -Herr Hay soll einmal in einer Konditorei ein «Zwänzgerstückli» verlangen: Zu seinem masslosen Erstaunen wird man ihm dafür 80 Rappen bis 1 Franken abknöpfen. Spass beiseite sind das nicht Argumentationen im luftleeren Raum? Wenn es eine Bestimmung über den Goldpreis gibt, die den Realitäten nicht entspricht, so muss man eben diese Bestimmung andern – solche Dinge sind doch nicht unabänderlich. Man könnte ja bei-spielsweise eine Gedenkmünze zum x. Todes- oder Geburtstag eines ver-dienten Mitbürgers herausgeben – private Unternehmungen sind da recht skrupellos, und unsere Banken betä-tigen sich als willige Zwischenhändler (Päpste, Kennedy, Olympiade etc.). Wenn Herr E. Frischknecht in Nr. 11 das Gold als «einzig glaubhaften

Massstab» bezeichnet, so erkennt er eben den schizophrenen Charakter dieses Metalls nicht, das gleichzeitig Massstab und Ware ist. Als Goldschmied sollte er das am besten wis-

Ich werde den Verdacht nicht los, dass der Souverän (ich) von den Fi-nanzgewaltigen vernebelt wird. Her mit dem Schwert des Nebelspalters! Hans Spahr, Küsnacht

## Wieso «Jahr der Frau»?

Sehr geehrter Herr Knobel,

ich muss Ihnen einfach danken für Ihre Gedanken zu dem m. E. blödsinnigen «Jahr der Frau». Sie sprechen mir mit vielem aus dem Herzen und ersparen es mir, ungefähr genau das zu Papier zu bringen, was man aus Ihrer berufenen Feder im Nebi Nr. 8 lesen kann. Sie nennen Ihre Betrach-



tungen «nicht durchwegs ernst zu nehmende». Wieso eigentlich? Ich finde, man sollte sie sogar sehr ernst nehmen. Besonders die Stellen, wo Sie endlich einmal schwarz auf weiss klar-stellen, dass kein Mann uns so «diskriminiert» (ekelhaftes Wort) wie wir Frauen uns untereinander. Ich gebe offen zu, dass ich mich in einer «nur» Frauengesellschaft nie so ganz wohl fühle, ob schon ich gerade in letzter Zeit von einigen Geschlechtsgenossinnen viel Liebes erfahren durfte. Aber das sind Frauen, die «unser» Jahr entweder heftig ablehnen, oder, wie ich, nicht zur Kenntnis nehmen, d. h. ich nehme es schon zur Kenntnis, aber

nicht im positiven, nur im negativen Sinn: Ich ärgere mich darüber. «Jahr der Frau», wieso eigentlich? Was wird erreicht damit? Nichts, soweit ich es beurteilen kann. Irgend-wie haftet der ganzen Sache doch ein Hauch von Lächerlichkeit an. Ge-scheite Leute lachen auf den Stockzähnen, wenn die Rede darauf kommt, Frauen und Männer, was nicht aus-schliesst, dass gerade diese gescheiten Leute ganz genau wissen, dass es noch viel zu tun gibt, um unsere Stellung in der Gesellschaft zu verbessern. Man lese nur einmal das ZGB. Da stehen einem ja die Haare zu Berge, da sind wir Frauen wirklich benachteiligt, hier gilt es, den Hebel anzusetzen und zäh und ausdauernd für eine echte recht-liche Gleichstellung zu kämpfen. Aber ob da ein Riesenkongress samt Anti-Kongress von Nutzen ist? Ich möchte es lebhaft bezweifeln. Solche «Theateraufführungen» schaden uns und un-serer Sache nur und lassen die echten

Probleme in den Hintergrund treten. Der einzige Lichtblick in Bern war Frau Prof. Hersch. Solche Frauen haben wir nötig. Sie können durch ihre Klugheit, gepaart mit Charme und Mutterwitz, viel erreichen. Ohne Mutterwitz, viel Brimborium und Mutterwitz, viel erreichen. Ohne Brimborium und ohne «Jahr der Frau». Zum Glück geht auch das vor-über . . . Eva v. Rütte, Niederbipp

# Schwarze Neuigkeiten

Lieber Nebi!

Du hast viel Mut gezeigt, damals während des «Tausendjährigen Rei-ches». Heute haben wir den gleichen Hintergrund, nur in Schwarz. Unter dem Titel: «Schwarze Neuigkeiten» darfst Du ruhig nachfolgende Zeilen

veröffentlichen.
AL HAJI GENERAL IDI AMIN,
VC, DSO, MC, Präsident der Republik
Uganda, soll sich für einen Staatsbesuch in England selbst eingeladen haben. Radio Kampala soll gesagt haben, dass General Amin seinen Besuch im August der Königin bereits jetzt angesagt habe, damit diese auch genü-gend Zeit habe, alle Vorkehrungen zu treffen, um ihm den Aufenthalt in England so bequem wie möglich zu gestalten. Während seines Besuches werde es in England an nichts fehlen. Als anerkannter Meister in der Aus-rottung anderer Rassen und Stämme, wie auch jeder oppositionellen Mei-nung, werde er nicht versäumen, die Engländer in Sachen Freiheits-Bewe-

gungen zu beraten. Wenn hinter diesem Clown aus Afrika nicht einer der brutalsten Des-

poten stecken würde, der die grosse Masse der Bewohner seines Landes auf unmenschliche Weise unterdrückt, möchte ich auch unserem Bundesrat empfehlen, den Roten Teppich für ihn bereitzuhalten. Vor kurzem hat der Mohammedaner Idi Amin eine seiner Lieblingsfrauen zur Botschafterin am Heiligen Stuhl ernannt, und das Oberhaupt der Katholischen Kirche hat die schwarze Sex-Bombe in Audienz emp-fangen. Wie sich der Papst seinen Kämmerern gegenüber, rein privat, zu diesem Besuch geäussert haben mag,

wäre interessant zu wissen.
Bis vor nicht allzulanger Zeit sass in der Uno auch eine solche Vertreterin der «demokratischen» Republik Uganda. Eine mit allen weiblichen Reizen ausgestattete «Prinzessin». Diese ist dann aber bald in der Versenkung verschwunden, angeblich weil sie in den Toiletten des Pariser Flughafens Orly Liebesspiele getrieben

hat.
Mit solchen Machthabern gibt sich unsere heutige zivilisierte Welt ab, nimmt sie für vollwertig, gesellschaftswürdig und macht vor ihnen Bück-linge und Fusskratzer. Lässt sie nicht nur gewähren, sondern segnet sie noch mit Unterstützungen aller Art. Pfui! – Wie weit ist die Moral un-serer Gesellschaft und unserer Kirche

schon gesunken?!

H. Huber, Neftenbach

#### Blödsinn

Ein Hoch dem tapfern Schreiber-Ueli, der sich im Nebi Nr. 11 über den s..blöden Namen des Shoppyland ärgerte, ebenso wie ich und viele tausend andere. Warum fand man keinen bodenständigen Namen wie «Hie chouft me gäbig y»? Warum muss alles verenglischt werden wie City West und anderer Blödsinn?

Ich werde auf jeden Fall keinen Fuss in dieses eklig benannte Areal setzen. Andere sind bestimmt gleicher Meinung. Ein Boykott bis zur Namensänderung wäre am Platze.

L. St., Bern



Lieber Nebi,

ich muss mich unbedingt dem Lob von Herrn Mantovani in Nr. 8 über Barths Titelblatt der Nr. 6 anschlies-Barths Intelblatt der Nr. 6 anschlies-sen. Er spricht mir aus dem Herzen, wenn er sagt, es sei das Beste, was je eine Nebifrontseite zierte..., womit ich beileibe nicht sagen will, dass mir andere Titel nicht auch gefallen hät-ten. Aber so vieldeutig und so mensch-lich raffiniert war wohl noch kein lich raffiniert war wohl noch kein Bild «ohne Worte».

Ich wäre Dir dankbar, wenn Du meine herzlichen Glückwünsche zu diesem Volltreffer Herrn Barth weiterleiten könntest.

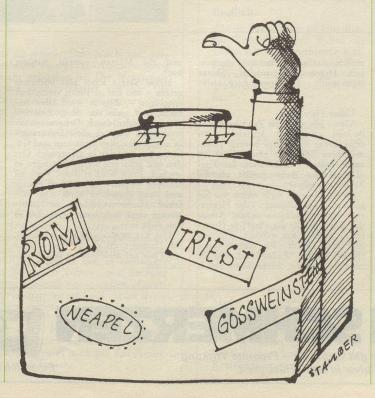
Florian Boller, Zürich

### Olgi braucht Hilfe

Es wendet sich an Bethli von der Frauenseite (Nebi Nr. 10), damit es ihm helfe, die verschwundenen Vietnamkriegsgegner zu suchen, die noch vor zwei Jahren so heftig demon-strierten.

Liebes Olgeli, ich will Dir auf die Spur helfen: Die haben jetzt keine Zeit mehr, die demonstrieren drum jetzt für den Schwangerschaftsabbruch.

H. K., Oberbipp



#### Ist das kein Vorrecht?

Liebe Anny Hamburger,

«Wo sind die Vorrechte der Frau?» fragen Sie den Bruno Knobel im Nebelspalter Nr. 12. Darf ich Ihnen – als Frau – einige Beispiele aufzählen? Wir Frauen bekommen eine Wit-

wenrente, wenn unser «Ernährer» (!) stirbt. Noch nie habe ich aber etwas von einer Witwer-Rente gehört. Ist

das nicht ein Vorrecht?
Wir Frauen sind bereits mit 62 pensionsberechtigt, obschon wir laut Statistik länger leben als unsere Männer. Unsere Männer bekommen ihre AHV,

onsere Manner bekommen ihre AFIV, wenn sie sie überhaupt erleben, erst mit 65. Ist das kein Vorrecht? Trotz «Jahr der Frau» sollten wir nicht mit Scheuklappen herumlaufen und ständig jammern, damit erreichen Hege wir nichts.

## Gehässige Kritik

Wie wär's, wenn auch einmal etwas Positives über Persien gesagt würde? Bewundernswert sind die grossen Bewässerungsanlagen. Aus riesigen Stau-seen wird das trockene Hochland Hunderte von Kilometern weit bewässert. Das einfache System kann von den Einheimischen selbst überwacht werden. Ebenfalls bewundernswert sind die Aufforstungen, Millionen Olivenbäume sind angepflanzt. In den meisten Dörfern steht ein Schulhaus. meisten Dörfern steht ein Schulhaus. Die Landkinder werden von jungen Frauen und Männern unterrichtet. Es sind dies ausgebildete Maturanden. Sie sind obligatorisch verpflichtet, zwei Jahre lang diesen Schulunterricht zu geben, in abgelegenen Dörfern, sogar bei den Nomaden.

Die jungen Perser sind eifrige Schüler. Sie lernen auch in der Schulpause! Die begabten und intelligenten Studenten können im Ausland studieren, mittels grosszügiger Stipendien.

Das sind nur wenige unvollständige Eindrücke von einer kurzen Reise, sind sie nicht positiv? Und da erlaubt sich «Till» im Nebelspalter Nr. 11 diese taktlose, gehässige Kritik an ei-



nem vornehmen Menschen, einem vornehmen Monarchen, an einem Staats-

mann von Format.

Merkwort für Till: «Böse Worte fallen auf den, der sie ausspricht, nicht auf den, dem sie gelten.»

H. Läubli, St. Gallen

#### Rote Chefbeamte beim Bund

Die Wahl eines Sozialdemokraten zum Generaldirektor bei den PTT hat zum Generaldirektor bei den PTT hat zu Recht Wogen aufgeworfen und so-gar seinen Niederschlag im Nebi ge-funden («Rätisana» in Nr. 11). Denn eine solche Wahl hat derartigen Sel-tenheitswert, dass sie Aufsehen erre-gen muss. Sozi und Gewerkschafter lassen sich eben beim Bund in Chef-beamtenstellen kaum finden, da nützt das beste Vergrösserungsglas wenig bis nichts. Und wenn der Bundesteig so schön unifarben ist, muss ein roter

Klecks selbstverständlich schockieren. Und dann standen doch gerade jetzt so viele bewährte und von ihren Betrieben freigestellte Manager zur Uebernahme neuer Aufgaben beim Bunde bereit. Mit der richtigen Parteifarbe und den besten Ausweisen aus der Bauwirtschaft und der Schuhindustrie. Darum der Schrei nach dem Manager. Aber vielleicht geht es dem Bund auch nicht schlechter, wenn die Schuhmacher (oder ehemaligen Schuhmanager) bei ihrem Leisten bleiben.

Männer (oder Frauen) aus Betrieb und Verwaltung könnten natürlich auch zu Chefbeamten gewählt wer-den, selbst wenn ihnen vielleicht das Manager-Image fehlt. Von der Pike

zum Chefbeamten, das gibt es wirk-lich auch noch. Nur ist da nie ein Sozi dabei. Denn allein die Tatsache, dass ein höherer, in einen Chefposten wählbarer Beamter sich zu den Sozial-demokraten bekennt und sogar ent-sprechend handelt, beweist eindeutig, dass er entweder die Verhältnisse in den Bundesverwaltungen verkennt oder dass er auf eine weitere Karriere verzichtet. Beides schliesst eine Wahl ein hohes Amt selbstverständlich

aus.

Deshalb begreife ich voll und ganz
das Geklön, das jedesmal bei der Wahl
eines Sozialdemokraten angestimmt
wird. Wenn das Geschrei nämlich Erfolg hat, so gelangen wir zu einer Ausschliesslichkeit, um die uns gewisse undemokratische Regimes in Ost und West beneiden könnten. Aber dass es bei uns noch nicht ganz so weit ist, das bewies die Wahl des Herrn Nobel, und das stimmt doch versöhnlich.

Max Bosshard, Chur

#### Verantwortungsbewusste Frelimos

Lieber Nebi,

zuerst danke ich Dir für die vielen heiteren Stunden, die Du mir bereitet hast. Seit gut zehn Jahren schicken mir Freunde den Nebi in den mos-sambikanischen Busch. Nach der Lektüre wird er weiter nützlich verwertet als Heft- und Buchumschläge, Schrank-

als Fielt- und Werkmaterial an unserer Schule für Gruppenleiter! Nach monatelanger Verspätung (da bist nicht Du schuld, sondern der lange Schiffsweg) lobe ich – zum Un-

terschied von H. Huber, Neftenbach – den trefflichen Horstschen Bildkommentar zu den September- (und dann später auch Oktober-) Unruhen hier im Süden von Mossambik (Nr. 38 und Nr. 40/1974). Vielleicht hat der «rechtdenkende Mensch» H. Huber inzwischen sein Urteil über die «Terroristen» Frelimo geändert. Es kann sein, dass er die hiesige «Eingeborenen-Bevölkerung» kennt. Vielleicht aber auch nur als servile Servierbovs und Schuhnur als servile Servierboys und Schuh-putzer zwischen Polana-Hotel und der Avenida de República in Lourenço Marques, und von einigen malerischen Abstechern in die «cidade de caniço», das Eingeborenenviertel.

das Eingeborenenviertel.
Sollte er oder irgendein anderer
Reisender wieder einmal nach Mossambik kommen, lade ich ihn herzlich
ein, auch ein paar Tage zu uns in den
Busch zu fahren. Er kann da z. B.
Frelimoleute kennenlernen, die verantwortungsbewusst, denkend und tathäftig eine vielengenenheide auch kräftig eine vielversprechende, neue Nation aufbauen helfen. Vielleicht nicht unbedingt nach schweizerischen Massstäben, aber sicher den hiesigen Umständen wohl angepasst. Und vor allem zur Freude und zu Gunsten einer sehr grossen Mehrheit. Ruth Bolli, Rikatla (Mossambik)

### Leserkommentare

Zum Bild Büchi in Nr. 11, Helvetia Zum Bild Büchi in Nr. 11, Helvetia und die Pleitegeier durch meine Brille gesehen, nämlich so: Das von der Mutter gewarnte Kind bläht den Ballon so lange auf, bis er platzt. Dann rennt es weinend zu der inzwischen abgemagerten Mutter Helvetia und bettelt um Hilfe (Nat.-Rat O. Fischer, Bern).

W. Siegfried, Bern

Die Zeichnung von Hans Moser im Nebi Nr. 11, wie er das Jahr der Frau sieht, ist wirklich treffend. Nur ist ihm wahrscheinlich ein Fehler unter-laufen: Der Mann im Käfig muss na-türlich stricken und die Frau legt die Hände in den Schoss!

Gertrud Aegerter, Liebefeld

Leser und Mitarbeiter im Gespräch

### Karikaturen über die Armee

Dem geliebten Nebelspalter kann zwischenhinein eine Rüge leider nicht erspart werden: in Nr. 11 ist wieder eine der sich häufenden albernen und den Leser nachgerade langweilenden Karikierungen von Obersten oder Heereseinheitskommandanten unserer Armee erschienen. Um schweizerische handelt es sich unzweifelhaft (Dolch, Schnalle des Stoffgurtes). Was sollen anderseits die Stiefel, die man nur noch beim Train sieht, und was soll das Monokel, das man bei uns überhaupt noch nie erblickt hat?

Darf ich Herrn Furrer bitten, in einer der nächsten Nummern offen und ohne auszukneifen erklären zu wollen, was er mit seiner - übrigens tbehrenden - Skizze Manuel Bach, Uster jeden Humors entbehrenden sagen will?

Lieber Herr Bach, hätten Sie, wäre die Zeichnung zum Beispiel «Verdiente Auszeichnungen eines hohen Offiziers» betitelt gewe-sen, Ihren Brief auch geschrieben? Ich meine damit: hat Sie nicht der Titel «Dekoration» mehr gestört als die Zeichnung selbst?

Meine «Skizze» stellt nicht, wie Sie glauben, einen Obersten oder Heereseinheitskommandanten unserer Armee dar. Die Schnalle des «Stoff-?»-Gurtes ist so neutral wie möglich gehalten, und auch Pfadfinder tragen (oder trugen) Dolche. Zudem sind, wie Sie richtig bemerken, Stiefel nicht üblich und die Mützen zumeist weniger

Meine Skizze kann also höchstens zeigen – und das ist Ihnen vermutlich zeigen – und das ist Ihnen vermutlich entgangen –, dass in wohl allen Armeen, und nicht nur dort, Autorität oft und leider durch Dekoration ersetzt wird. Ob sich diese Dekoration in einem speziellen Auftreten und Gebaren äussert oder in glänzenden Orden und seldenen Stormen in richt selden. den und goldenen Sternen, ist nicht so wichtig. Ernst wird es dann, wenn sie fehlende menschliche Autorität ersetzt und dazu eingesetzt wird, eine verfehlte Machtentwicklung zu unterstützen (was in unserer Geschichte so

neu nicht ist).

Das hat, wie Sie richtig schreiben, mit Humor nicht viel zu tun, ist aber wohl nur auf diese Art am besten auf-Jürg Furrer



Sparidee für Kurzsichtige

SCH MERYA

Auch vom schwachen Magen gut vertragen – Prompte Wirkung – Sofortiger Zerfall zu feinem Pulver in jeder Flüssigkeit.



Erhältlich in Apotheken und Drogerien.